



## Lass Horchheim Dir befohlen sein.

Foto: Privat

Beim Stichwort „Heiligenhäuschen“ denken die meisten Horchheimer sicher zunächst an das jahrelang heiß umkämpfte, in vielen Planspielen hin- und her- und schließlich beinahe abgerissene Bauwerk in der Alten Heerstraße, das buchstäblich in letzter Minute gerettet wurde. Weniger Glück hatte das Heiligenhäuschen auf unserem Bild, von dem diesmal die Rede sein soll: Das Marienkapellchen in der Einmündung der Bächelstraße in die Emser Straße.

Im Frühjahr dieses Jahres waren es 35 Jahre her, da es in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges durch Artilleriebeschuss stark beschädigt wurde. 1948 beschloß man, die Trümmer zu beseitigen und es aus Verkehrsgründen nicht mehr an seiner alten Stelle aufzubauen. Noch im selben Jahr begann man als Ersatz mit dem Bau eines Heiligenhäuschens an der Einmündung der Mendelssohnstraße (damals noch Hochstraße) in die Bächelstraße. Das Baugelände stiftete auf ihrem Hausgrundstück die Familie Severus Knopp, indem sie es der Pfarrgemeinde übertrug. Den Bau übernahmen ohne Entgelt die beiden Horchheimer Bauunternehmer Franz Schneider und Dachdeckermeister Robert Stoll.

### Die Immerwährende Hilfe

Wenn wir das jetzige Heiligenhäuschen mit dem auf unserem Bild vergleichen, so läßt sich keine Ähnlichkeit feststellen. Das Bauwerk an der Ecke Bächelstraße/Emser Straße (früher Hauptstraße) war viel größer und ähnelte

den auch heute noch in unserer näheren Heimat anzutreffenden Kapellen. Der Grundriß war rechteckig und lief in der Bächelstraße in einem Halbrund aus. Gebaut war es aus Bruchsteinen, innen und außen aber verputzt. Die Außenmauern waren in gelben Farben gestrichen. Das Innere erreichte man von der Emser Straße aus über drei Basaltstufen. Der Giebel auf dieser Seite trug die Inschrift: O Maria Jungfrau rein, Lass Horchheim Dir befohlen sein. Das Dach war aus Holz und mit Schiefer gedeckt. Im Innern der Kapelle standen vor dem Bild der „Immerwährenden Hilfe“ zwei Holzbänke, die zum Gebete einluden. Das auf Holz gemalte Bild hatte wohl keinen größeren künstlerischen Wert und ging in den Wirren der Nachkriegszeit verloren. An kirchlichen Feiertagen brannten vor ihm die von Gläubigen zu Ehren der Muttergottes gestifteten Kerzen, und in den Sommermonaten schmückten es Blumen aus den benachbarten Hausgärten.

### Aus dem 17. Jahrhundert?

Das Alter dieses Heiligenhäuschens ist ungewiß, ebenso seine Entstehungsgeschichte. So wurde es u.a. in einer Veröffentlichung von Heinz Schüler aus dem Jahre 1977 „Wegekreuze und Heiligenhäuschen im Stadtkreis Koblenz“ mit einer für Horch-

heim folgenschweren Begebenheit im Dreißigjährigen Krieg in Verbindung gebracht. Auf Seite 47 dieser Schrift heißt es: „Vorläufer eines Horchheimer Heiligenhäuschens soll ein Wegekreuz gewesen sein, das für den Kroatenführer Janco Draganic gesetzt wurde.“ In der 1964 erschienenen Festschrift „750 Jahre Pfarrgemeinde Horchheim“ (Seite 63) wird diese Geschichte wie folgt erzählt: In den Jahren des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) wurde auch unsere engere Heimat zum Kriegsschauplatz. Aus Furcht vor den anrückenden Schweden flüchteten die Horchheimer in einen zwischen Horchheim und Niederlahnstein gelegenen Hohlweg. Der „Rheinische Antiquarius“ berichtete hierzu: „Jener Hohlweg schien den Flüchtlingen ein sicheres Versteck. Darin sind sie tatsächlich vom Feinde nicht beunruhigt worden. Aber ein großer Teil von ihnen, Frauen und Kinder besonders, mußten verschmachten oder erfrieren, wegen des strengen Winters und weil die Schweden länger als erwartet in der Horchheimer Gemarkung liegen blieben.“ Der Hohlweg heißt heute noch Hungergasse. Nach den Schweden kamen mit den Kaiserlichen die Kroaten unter Führung von Janco Draganic. Dieser

schwor beim Anblick des sich in dem Hohlweg bietenden Leides, an den Schweden Rache zu nehmen. Bei der Belagerung von Koblenz und Ehrenbreitstein fügte der Kroat mit seinen Mannen dem Gegner schwere Verluste zu, so daß eine Belohnung von 1000 Liores auf seinen Kopf ausgesetzt wurde. Bei einem Ausfall der Belagerten kam es zu einem Kampf, bei dem Draganic getötet wurde. An der Stelle, wo der von der Bevölkerung geachtete Kroat starb, wurde ein Kreuz errichtet. Mitte des 18. Jahrhunderts ließ der kurtrierische General von Hohenfeld hier ein Heiligenhäuschen bauen. So weit aus der Festschrift.

### Eine Verwechslung?

In der Horchheimer Kirmezeitung des Jahres 1954 wurde schon einmal diese Geschichte unter dem Titel „Die Hungergasse und der Krabatenhauptmann“ veröffentlicht. Hier heißt es im letzten Satz: „An der Stelle zwischen Horchheim und der Hungergasse, wo Draganic fiel, errichteten die Bauern damals ein Kreuz, an dieser Stelle ein Jahrhundert später ein Muttergotteshäuschen kam.“ Diesem Bericht nach handelt es sich hier um das Wendelinuskapellchen an



## Lass Horchheim Dir befohlen sein.

Fortsetzung  
von Seite 53

der Weitenbornstraße Nr. 11. Einen weiteren Hinweis darauf, daß es sich um dieses Heiligenhäuschen handeln muß, erhalten wir in einem weiteren Beitrag in der Kirmeszeitung des Jahres 1971 aus der Feder des Koblenzer Stadtarchivars Dr. Hans Bellinghausen. Hierin beschreibt er die Stelle, an der Draganic starb, „als nicht weit von der Hungergasse“. Dies geschah im Jahre 1636 bei

Horchheim, gegen Ende des Monats Oktober. An das Geschehen in der Hungergasse erinnert aber auch der Bildstock in der Koblenzer Straße in Niederlahnstein auf der Grenze zu dem Betriebsgelände der Firma C. S. Schmidt.

### Zeichen alter Frömmigkeit

Sollte also die Entstehung des auf unserem Foto gezeigten Heiligenhäuschens nicht im Zusammenhang mit der Geschichte um den Kroaten stehen, so gehen doch seine Anfänge wohl in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurück, „hatten doch die Menschen in diesen Jahrzehnten in ihrer großen Not oft genug Anlaß, Gott und seine Heiligen um Hilfe zu bitten. Aus Dank und zur Erinnerung entstanden viele Kreuze, Bildstöcke und die für unsere Gegend typischen Heiligenhäuschen. So ist es nicht zu verwundern, daß die alten Horchheimer von dem Heiligenhäuschen am Wege nach Pfaffendorf, umgeben von Weinbergen, schon immer zu erzählen wußten. Sie hatten es, wie auch die anderen in der Horchheimer Gemarkung, in ihrer

tiefen Frömmigkeit über Jahrhunderte erhalten. Die von der Familie Kipp/Mock zur Verfügung gestellte Aufnahme aus den dreißiger Jahren soll uns Erinnerung aber auch Mahnung sein, die uns geliebten Zeugnisse früherer Zeiten ebenso zu bewahren.

Robert Stoll



Am Bahnübergang Emser Straße sorgt modernste Technik für Sicherheit.

fenen Beamten. Dienst ist halt Dienst und Schnaps ist halt Schnaps. So entgeht man einer Strafversetzung auf die „Rott“ oder einer Beförderungssperre – wahrhaftig kein Traumjob, hier Schrankenwärter zu sein.

### Trostlose Feiertage

Der ganze Lebensrhythmus eines Bahnwärters wird durch den Fahrplan bestimmt. „Man hat es schon im Gespür, wenn ein Zug gemeldet wird, oder wenn ein Zug Verspätung hat, man geht sogar nach Fahrplan aufs Klo.“ Im Notfall muß man sich sogar beim Fahrdienstleiter dazu abmelden. Den schwierigsten Dienst sitzt man allerdings in dieser kargen Behausung an den Feiertagen wie Weihnachten oder Neujahr ab. Aber diese trostlose Zeit kann man sich ja nach Dienstplan vorher errechnen, also darauf einstel-

len. Außerdem kommt das nur alle vier Jahre vor, denn an diesen Tagen muß jeder mal abwechselnd Dienst machen. Von den Anwohnern wird man zur Aufmunterung zwar mit einer Schachtel Zigaretten oder mit einem Gläschen Sekt bedacht, doch man ist froh, wenn man an diesen Tagen das Freilos gezogen hat. Eine Streßsituation besteht auch nicht für die Spätschicht in 157. Ab etwa 22 Uhr bleiben die Schranken geschlossen, und man ist dann nur noch für den Bedarfsfall dienstbereit.

### Modernste Technik – Sicherheit über alles

Anders dagegen verläuft der Dienst an der dritten Schrankenanlage in der Emser Straße an der Horchheimer Brücke. Der vom Straßenverkehr sehr stark frequentierte Bahnübergang ist mit den modernsten Sicherheitsanlagen ausgestat-

tet, über die die Bahn verfügt. Ein Sperrmeldegerät verhindert, daß ein Zug bei geöffneter Schranke den Übergang passiert. Ein rotes Signal würde den Zug entweder auf der Brücke oder im Schacht an der Mendelssohnstraße stoppen. Ebenso ist es für den Schrankenwärter nicht möglich, bei bereits geschlossener Anlage die Schranke irrtümlich zu öffnen. Die Schranke wird erst dann wieder freigegeben, wenn der Zug durch ist und einen Kontakt auf der Strecke ausgelöst hat. Das zum Bahnhof Koblenz gehörende Haus besitzt auch einen automatischen Zugnummernschreiber – eine Art von Fernschreiber, die Zeit und Zugnummer niederschreibt, die dann nur noch beim Passieren des Zuges durchgestrichen werden. Ein Tastendruck genügt hier, um die ca. 2x5 m langen Barrieren elektrisch zu öffnen und zu schließen. Im Abstand von nur 50 m versorgt dieses Häuschen gleich zwei solcher Anlagen „durch den Schacht“ die Strecke Koblenz - Wiesbaden und durch das „Loch“ (Tunnel) die Strecke Koblenz - Köln. Aufgabe der in ca. 3 m Höhe thronenden Bahn-Assistenten ist es, dafür zu sorgen, daß vor dem von etwa 10 Autos in der Minute benutzten Bahnübergang keine größeren Staus

## Kein Traum- am job Bahn- damm.

entstehen. Andererseits müssen sie dafür sorgen, daß ein 400 bis 600 m langes Schienengefährt nicht unnötig wegen einer zu spät geschlossenen Schranke abbremsen oder gar halten muß. So etwas würde sich unweigerlich auf den Fahrplan der ganzen Strecke auswirken und ebenso sicher auch dienstliche Folgen haben. Mit dem Häuschen am Rhein und dem Häuschen an der Brücke wird Horchheim in Zukunft in friedlicher Koexistenz leben müssen – ungefähr 250 mal am Tag Schranke zu, Schranke auf, teils auf modernste, teils auf nostalgische Weise.

